

„Mythus“ (S. 65) kann man gewiß sagen, aber Mythos ist doch besser, weil üblicher Sprachgebrauch. – Störend ist, als Namen des Mimiambendichters von Kos nebeneinander Herodas (S. 18, 54 und sonst) und (das weniger bezugte) Herondas (Anm. 286) zu gebrauchen. – S. 132 wird für die drei Philosophen „asketisch nackter Oberkörper“ konstatiert. Es bleibt undurchsichtig, was die Aussage bedeutet. „Athletisch“ ist nicht gemeint; aber Spuren strenger Aszese zeigen die vollstarken Oberkörper auch nicht. Vermutlich soll auf die Aszese der Nichtbekleidung hingewiesen werden; sprachlich ist das jedoch nicht geklärt. – Der Text enthält viel zuviel Satzzeichen; der Gebrauch des Kommas ist sehr oft unrichtig (vor „und“ in Nebensatzhälften). Dieser Hinweis sei keine Beckmesserei, sondern Dienst am Text.

Josef Fink

JOHANNES KOLLWITZ / HELGA HERDEJÜRGEN: *Die Ravennatischen Sarkophage: Die antiken Sarkophagreliefs*, hrsg. von FRIEDRICH MATZ und BERNARD ANDREAE. 8,2 Die Sarkophage der westlichen Gebiete des Imperium Romanum. – Berlin: Gebr. Mann Verlag 1979. 184 S., 92 Tafeln.

Der hier zu besprechende Band aus dem Corpus der antiken Sarkophagreliefs stellt insofern eine Ausnahme zu den bisher publizierten Bänden dar, als hier die Sarkophage nun nicht mehr nach den Darstellungsthemen geordnet vorgestellt werden, sondern ein landschaftliches Ordnungsprinzip zu Grunde liegt. Darüber hinaus handelt es sich bei gut einem Drittel der hier vorgelegten Stücke um christliche Sarkophage, die zudem den gewichtigsten Teil des Materials ausmachen und um derentwillen sich die Besprechung dieses Corpusbandes an dieser Stelle rechtfertigt. Der Auftrag, die spätantiken christlichen Sarkophage Ravennas für einen Band des Corpus der antiken heidnischen Sarkophagreliefs zu bearbeiten, war noch von dem 1945 verschiedenen Herausgeber dieser Corpus, dem klassischen Archäologen Rodenwald, an J. Kollwitz ergangen. Dieser Auftrag erfolgte zu einer Zeit, als die moderne Forschung erst begonnen hatte, sich den christlichen Sarkophagen zuzuwenden und an ein Publikationsorgan für die christlich-antiken Sarkophage, wie es nunmehr in dem ersten Band des Repertoriums der christlichen antiken Sarkophage vorliegt, noch nicht zu denken war. Die Einbeziehung der ravennatischen christlichen Sarkophage in das Sarkophagcorpus der heidnischen Sarkophage stellt also ein Unikum in diesem Sammelwerk dar und erklärt sich daraus, daß G. Rodenwald dieser in sich geschlossenen und bedeutenden Gruppe christlicher Sarkophage auf Grund seiner Studien zur Spätantike und zu den oberitalienischen Sarkophagen und insbesondere zu Ravenna sein besonderes Interesse zugewandt hatte, wie der derzeitige Herausgeber des Corpus, B. Andreae, zu Anfang seines Vorwortes zu diesem Band mit Recht betont. J. Kollwitz,

der durch seine bedeutenden Forschungen zur spätantiken Kunst vor allem des Ostens in besonderer Weise zur Bearbeitung der ravennatischen Sarkophagprästiniert war, hinterließ bei seinem Tode im Jahre 1968 ein umfangreiches Manuskript, das vor allem hinsichtlich der Denkmälerlisten und der Literatur der Ergänzung bedurfte. Damit wurde H. Herdejürgen beauftragt und es ist das Verdienst des Herausgebers Andreea, Frau Herdejürgen auch die Neufassung der Kapitel über die heidnischen ravennatischen Sarkophagprästiniert zu haben, als sich herausstellte, daß nach den Ergebnissen der neueren Forschung die von Kollwitz vorgeschlagenen Datierungen zu hoch gegriffen waren und vor allem auch die stilistische Bearbeitung dieser Stücke nicht ausreichend zu sein schien. Kollwitz hatte die heidnischen ravennatischen Sarkophagprästiniert noch als Voraussetzung für die späteren christlichen Stücke angesehen und verständlicherweise den zeitlichen Anschluß an die Produktion der christlichen ravennatischen Sarkophagprästiniert zu erweisen gesucht. Es ist nun eines der wichtigsten Ergebnisse dieses Bandes, daß die Bearbeiterin neben einer neugewonnenen differenzierteren Chronologie und stilistischen Einordnung der paganen ravennatischen Sarkophagprästiniert des 2. und 3. Jahrhunderts nachweisen kann, daß gegenüber der älteren Forschung und auch nach Kollwitz' Auffassung vielmehr mit Gabelmann die Spätdatierung einiger ravennatischer und oberitalienischer Sarkophagprästiniert in das 4. Jahrhundert aufzugeben ist und daß in Ravenna keine Kontinuität der Sarkophagprästiniertproduktion vom 4. zum 5. Jahrhundert bestanden hat. Zwischen den letzten paganen Sarkophagen und den ersten christlichen der späteren Gruppe klafft eine Lücke von mehr als hundert Jahren. Bei den christlichen Sarkophagen handelt es sich also tatsächlich um einen Neubeginn der Produktion, die nur auf eine veränderte soziale und politische Situation zurückgeführt werden kann und die sicherlich nicht unmittelbar auf älteren Voraussetzungen fußt. Ein solcher Neubeginn kann nur, wie Kollwitz in den systematischen Kapiteln zu Recht betont, mit der Verlegung der kaiserlichen Residenz im Jahre 402 von Mailand nach Ravenna in Zusammenhang gebracht werden. Kollwitz korrigiert damit nachdrücklich die Auffassung der bisherigen Forschung, die immer wieder einzelne der frühen christlichen Sarkophagprästiniert noch in das 4. Jahrhundert setzen wollte. Es ist dies das einzige einigermaßen gesicherte Datum, das wir für die chronologische Einordnung der ravennatischen Sarkophagprästiniert haben. Auf dieser Basis entwickelt Kollwitz in den systematischen Kapiteln – die neben dem von Frau Herdejürgen bearbeiteten und ergänzten Denkmälerkatalog den Hauptteil des Buches bilden – mit der von ihm gewohnten meisterlichen Stilanalyse und Beschreibung ein chronologisches System der ravennatischen Sarkophagprästiniert und vollzieht ihre kunstgeschichtliche Einordnung und Bewertung. In den Fußnoten zu diesen Kapiteln hat die Bearbeiterin die nach 1960 erschienene Literatur nachgetragen und vor allem mit dem Vermerk „Zus. d. B.“ auf wichtige

Ergebnisse der neueren Forschung hingewiesen. Diese Zusätze, die im wesentlichen den neuen Forschungsstand zu den oberitalischen kaiserzeitlichen Sarkophagen referieren und Neufunde wie die Scheinsarkophage in Konstantinopel und ein von Deichmann in den *Museumsmagazinen* in Istanbul entdecktes und 1969 publiziertes Fragment vom Typus der Ravenatischen Säulensarkophage betreffen, korrigieren nun in vielen Fällen das von Kollwitz gezeichnete Bild. Gewiß ist das Verfahren des Herausgebers und der Bearbeiterin verständlich: Die Achtung vor der großen wissenschaftlichen Leistung von Kollwitz legte es nahe, seinen Text unberührt zu lassen und alle notwendigen Ergänzungen und Korrekturen in die Anmerkungen zu verweisen. Doch hat dies den Nachteil, daß bei der Darstellungskunst von Kollwitz, der guten Lesbarkeit seines Textes und der Geschlossenheit seiner Gedankenführung diese in den Anmerkungen verborgenen wichtigen Bemerkungen und Korrekturen nicht genügend beachtet werden und so der Kollwitzsche Text und seine Ergebnisse maßgebend bleiben werden. Nur ein sorgfältiger Leser, der systematisch die Anmerkungen und Belege nach den Zusätzen der Bearbeiterin durcharbeitet, wird sich ein kritisches Urteil bilden können, zumal auch die Bearbeiterin es meidet, auf Grund der beigebrachten Daten kritisch zu den Grundthesen von Kollwitz Stellung zu nehmen. Das gilt vor allem etwa für die Frage nach der Herkunft der Stücke, die Frage, ob sie aus dem Osten, auf den der Stil der Reliefs vor allem hinweist, importiert sind oder ob sie in Ravenna selbst hergestellt sind. Kollwitz entscheidet sich grundsätzlich für die zweite Hypothese, wobei zweifellos seine Vorstellung vom zeitlichen Anschluß der Produktion der christlichen Sarkophage an die der lokalen heidnischen stark mitbestimmend ist. Sicherlich gibt es konkrete Hinweise auf eine lokale Produktion christlicher Sarkophage in Ravenna: So ist etwa der sog. Vier-nischensarkophag (Kat. Nr. B 20) aus einem älteren paganen Stück umgearbeitet und mit einem reichen zeitgenössischen christlichen Dekor versehen worden. Doch handelt es sich bei diesem Sarkophag um ein Stück aus der Gotenzeit, also ungefähr hundert Jahre nach den ersten christlichen ravennatischen Stücken aus dem Beginn des 5. Jh., entstanden in einer Zeit, als es offenbar aus wirtschaftlichen Gründen interessant wurde, ältere Stücke wiederzuverwenden. Aber auch einzelne Elemente der Dekoration, worauf Kollwitz verwiesen hat, wie etwa die Kapitellform am Pignatta-Sarkophag, die ihre Vorläufer und nächsten Parallelen offenbar in Kapitellen lokaler oberitalienischer Sarkophage der Kaiserzeit hat, können Hinweise auf eine lokale Herstellung liefern, ebenso wie die Ikonographie, etwa die *Traditio legis* an Petrus auf der Front des Sarkophags im Kreuzgang des Museums (Kat. Nr. B 4) und der Gewandstil der Figuren auf der Front ebendesselben Sarkophags, der manche Anklänge an den kleinteiligen, nervösen Faltenstil westlicher Reliefs zeigt. Es sind dies Sarkophage, die Kollwitz zweifellos zu Recht an

den Anfang der Reihe ravennatischer Sarkophage gestellt hat. Und doch wird man die Frage nach dem Import erneut stellen müssen. Das von Deichmann 1969 publizierte Fragment aus den Magazinen des Archäologischen Museums in Istanbul spricht hier eine unmißverständliche Sprache. Es ist den Säulensarkophagen aus S. Francesco in Ravenna aus dem frühen 5. Jh. zunächst verwandt und zeigt, daß diese ravennatischen Stücke nicht nur allgemein im Reliefstil der Hauptstadt Konstantinopel verbunden waren, sondern daß es in Aufbau und Figurenstil entsprechende Sarkophage in Konstantinopel gab. Für einen Import von Sarkophagen aus der östlichen Hauptstadt nach Ravenna sprechen zudem noch weitere Fakten: Ravenna hatte seit mehr als 100 Jahren keine eigene Sarkophagproduktion mehr aufzuweisen, es befand sich also zur Zeit der Verlegung der Hauptstadt des westlichen Reichsteiles von Mailand in seine Mauern in der gleichen Situation wie im 4. Jh. Arles, das einer der größten Häfen des Westens war und sich steigender politischer Bedeutung im Laufe des Jahrhunderts erfreute. Auch hier kennen wir neben einer großen Zahl christlicher stadtrömischer Importsarkophage lokal hergestellte, der römischen Produktion unmittelbar verpflichtete Stücke. Die Produktion aufwendiger Sarkophage, die auch in der Kaiserzeit auf einige wenige große Zentren im wesentlichen beschränkt war, wird in der Spätantike offenbar noch stärker konzentriert, ein Vorgang, den wir auch von der Bauplastik in immer stärkerem Maße seit dem 5. Jh. her kennen. Zudem verlegte man nicht bei der Transferierung der Hauptstadt nach Ravenna, die wohl im Gegensatz zu Kollwitz' Auffassung in Rom zu lokalisierende Werkstatt der sog. Stadttorsarkophage, die auch den Mailänder Hof und die Magnaten Oberitaliens mit repräsentativen Stücken versorgte, in die neue Residenz: Ihre Produktion setzte sich über den Beginn des 5. Jh. nicht fort. Die ravennatischen Sarkophage mit ihrem deutlich östlichen Gepräge erscheinen also als die unmittelbaren Nachfolger dieser römisch-westlichen Werkstatt. Offenbar konnte der Hof und seine Umgebung als Auftraggeber nunmehr in Ravenna auf aus Konstantinopel importierte Sarkophage und wohl auch auf Rohlinge zurückgreifen, die hier von eingewanderten Handwerkern vollendet wurden. Schwierig bleibt es allerdings, die importierten Stücke zu identifizieren. Sicherheit läßt sich hier kaum gewinnen, wenn auch wie im Falle der frühen Säulensarkophage durch das Konstantinopler Vergleichsstück es nahegelegt wird, daß es sich bei diesen Sarkophagen um fertig importierte Stücke handelt. Beachtenswert ist jedenfalls, daß sich durch Kollwitz' Untersuchung selbst, die Zusätze der Bearbeiterin und andere Beobachtungen immer mehr die früher nicht in diesem Maße gesehene Einbindung der ravennatischen Sarkophage in die östliche Kunstproduktion und die der Sarkophage im besonderen in den Blick rückt und daß viele Züge, die charakteristisch für die ravennatischen Sarkophage zu sein schienen, sich nunmehr auch an

östlichen Stücken nachweisen lassen. Charakteristisch für diese Situation ist, daß etwa die Form der gedrückten Bogennische, wie sie der sogen. Liberiussarkophag aufweist, und die von Kollwitz als Indiz für die nicht antike Entstehung des Sarkophags angesehen wird, ebenso auf dem neugefundenen Fragment aus den Magazinen des Istanbuler Museums wiederkehrt. Gewiß bleibt in der Beurteilung dieses Sarkophags, der, wie Kollwitz zu Recht nachweist, nicht der des im Jahre 378 verstorbenen Bischofs Liberius III sein kann, manches Unbehagen über ikonographische Details und auch den Figurenstil, die dieser Sarkophag jedoch teilweise mit dem römischen Sarkophag Lateran 174 (Repertorium Nr. 677) teilt, der ebenfalls starke östliche Verbindungen zeigt und der ebenso jüngst zu Unrecht als falsch verdächtigt wurde. In jedem Falle aber zeigt das Vorbild des sog. Liberiussarkophags, falls es sich bei ihm doch um eine neuzeitliche Schöpfung handeln sollte, Formen, die nach Konstantinopel weisen und uns warnen müssen, andere Merkmale ravennatischer Sarkophage, die wir doch nicht belegen können, was bei der spärlichen Denkmälerüberlieferung aus der östlichen Hauptstadt nicht verwundern sollte, als ravennatisch zu qualifizieren. Es ist vor allem diese Fixierung von Kollwitz auf die lokale Herstellung auch der frühen ravennatischen Sarkophage, die er mit vielfältigen Argumenten zu belegen sucht, die eher als die eine oder andere Datierung Bedenken hervorruft. Wird die chronologische Festlegung von Kollwitz durch ein bewundernswürdig geschlossenes und differenziertes Bild von der stilistischen Entwicklung der ravennatischen Sarkophagkunst begründet und ist es kaum möglich, auch bei abweichender Auffassung objektive Kriterien für einen Gegenvorschlag beizubringen, da der Denkmälerbestand, der zu einem Vergleich in Konstantinopel zur Verfügung steht, zu lückenhaft ist und durch äußere Kriterien gesicherte Daten nicht zur Verfügung stehen, so bieten andererseits gerade seine für einen lokalen Ursprung der Sarkophage vorgebrachten Argumente verschiedentlich Anlaß zur Kritik. So sind Begriffe wie „ableitender“ und „nachbildender Charakter“, die als Argumente für die Unechtheit des Liberiussarkophags einerseits, wie andererseits für die Charakterisierung späterer Stücke wie den Exuperantiussarkophag (Katalog Nr. B 9, S. 125) gebraucht werden, zu vage und vieldeutig, um aus ihnen konkrete Schlüsse in dem einen oder anderen Sinne ziehen zu können. Hier zeigt sich eine Tendenz zur Überinterpretation der Stilphänomene, die aus dem Bemühen, aus dem beschränkten zur Verfügung stehenden Material in Ermangelung äußerer Ordnungs- und Datierungskriterien die Argumente zu einer Einordnung und Beurteilung zu finden, her verständlich wird. In die gleiche Richtung geht es, wenn Kollwitz im Figurenfries des großen Pignattasarkophags, den er einer lokalen Werkstatt zuweist, da sich die Kapitelle tatsächlich am ehesten mit denen gut hundert Jahre älterer oberitalischer Stücke

vergleichen lassen, kleinasiatische im Gegensatz zu Konstantinopler Stileinflüssen feststellen zu können glaubt. Gerade die Funde in Konstantinopel aus den letzten Jahrzehnten haben die überraschende Vielfalt der Formen der dortigen Sarkophagproduktion gezeigt und lehren uns, daß es kaum möglich ist, etwa eine ravennatische Produktion deutlich in bestimmten Merkmalen von einer Konstantinopler oder gar kleinasiatischen zu unterscheiden. Zeugnis für diese Sachlage ist zudem ein bisher in diesem Zusammenhang nicht beachteter Sarkophag sicher östlicher Provenienz, der Geminus-Sarkophag in Arles (F. Benoit, *Sarkophages paléochrétiens* Nr. 37 Taf. 8. 9.), der auf Grund seiner Inschrift in den Anfang des 5. Jh. zu datieren ist und der, ein Fremdkörper unter den gleichzeitigen Sarkophagen in Arles und in Rom, zweifellos seiner Form und seinem Figurenstil nach dem Osten und somit aller Wahrscheinlichkeit nach Konstantinopel zuzuweisen ist. Trotz dieser kaum zu bezweifelnden Zuweisung läßt sich eine genaue Parallele für dieses Stück weder unter den ravennatischen noch unter dem Konstantinopler Material nachweisen. Die architektonische Gliederung des Sarkophags findet sich erst auf einem um mehr als ein Jahrhundert jüngeren Stück in Konstantinopel wieder (A. Grabar, *Sculptures Byzantines*, Paris 1963, Taf. 26,3): Auch dies wiederum ein Beweis für die Vielfalt der Formen und Ausprägungen dieser spätantiken östlichen Sarkophagkunst, in der sich vielfältige Anregungen aus den umliegenden Bereichen von Thrakien bis Kleinasien in der Hauptstadt sammeln und in der in einer zum Absterben verurteilten traditionellen Kunstform, die des Figurenreliefs, ältere Stilformen und neue Tendenzen sich überlagern. Es ist genau die Situation, die auch die ravennatischen Sarkophage zeigen. So wird man ihre Herkunft vorsichtiger als Kollwitz beurteilen müssen und wird zunächst eine lokale Produktion lediglich bei den beiden frühen Stücken (Katalog B 1 und B 4) auf Grund ihrer Kapitellformen mit einiger Wahrscheinlichkeit postulieren können und mit Sicherheit bei den späteren symbolischen Sarkophagen aus der Gotenzeit, von denen der Viernischen-sarkophag, wie Kollwitz zweifelsfrei erwiesen hat, aus einem kaiserzeitlichen lokalen Stück umgearbeitet worden ist. Die veränderten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen dieser Zeit ließen zur Wiederverwendung älterer Stücke greifen und machten eine umfangreichere lokale Produktion möglich, zumal symbolische Sarkophage, wie ihre starke Affinität mit Schrankenplatten zeigen, von den gleichen Ateliers hergestellt wurden, die auch die Bauplastik und architektonische Ausstattungstücke der Kirchenbauten lieferten. Es ist dies eine grundsätzlich andere Situation als im 5. Jh.: Zu Recht bemerkt zudem die Bearbeiterin in der Einleitung des Bandes, daß sich vom ursprünglichen Bestand der christlichen Sarkophage Ravennas sicher relativ viele Stücke bis heute erhalten haben. Auch dies läßt daran denken, daß bei der überschaubaren Zahl der figürlichen Reliefsarkophage

und dem beschränkten Kreis der Auftraggeber, die für diese Stücke in Frage kamen, eine wohl größere Anzahl dieser Sarkophage importiert worden sein wird. Meisterhaft und richtungweisend ist Kollwitz' Bearbeitung der symbolischen Sarkophage, die hier zum erstenmal ihre überzeugende Einordnung erfahren. So kann er wahrscheinlich machen, daß diese symbolischen Stücke mit dem Lämmersarkophag B. 5 bereits in der ersten Hälfte des 5. Jh. beginnen. Überzeugend auch die Einordnung der wichtigen Stücke aus dem sog. Mausoleum der Galla Placidia, die nunmehr ihre wohl richtige Datierung und Bewertung gefunden haben. Im ganzen stellt die Bearbeitung der ravnatischen christlichen Sarkophage durch Kollwitz mit ihrer feinfühligsten und sicheren stilistischen Beschreibung und Einordnung der Stücke eine bewundernswerte geschlossene Leistung dar, die einen entscheidenden Beitrag zur Beurteilung dieser Sarkophage und zum Verständnis spätantiker Skulptur vor allem des Ostens darstellt und darüber hinaus in vielfacher Hinsicht zweifellos auch zu abschließenden Bewertungen gelangt. Der umsichtigen Bearbeiterin gebührt unser Dank für die zahlreichen wichtigen Zusätze, Ergänzungen und Korrekturen und vor allem für die ausgezeichnete Bearbeitung und Präsentation des paganen Materials aus den Werkstätten der Stadt, die für die Beurteilung der späteren christlichen Stücke wesentlich neue Gesichtspunkte geliefert hat.

Hugo Brandenburg

HERMANN JOSEF SIEBEN: *Voces. Eine Bibliographie zu Wörtern und Begriffen aus der Patristik (1918–1978)* (= *Bibliographia Patristica*, Supplementum 1). – Berlin–New York: Walter de Gruyter 1980. 461 S.

Die „*Bibliographia Patristica*“ ist neben den Bibliographien „*L'Année Philologie*“ und der „*Revue d'Histoire Ecclésiastique*“ für den Patrologen, Kirchen- und Dogmengeschichtler seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1956 ein unentbehrliches Hilfsmittel. Sie bietet, nach Autoren bzw. Sachgebieten geordnet, weitgehend alle patristischen Publikationen eines Jahrganges. Was jedoch bisher fehlte, war eine thematisch aufgebaute Spezialbibliographie, die dem Patrologen einen schnellen Überblick über die wichtigsten Studien zu einem speziellen Begriff oder Thema bot, von wo aus er sich die weitere Literatur dazu erschließen konnte.

Diesem Desiderat kommt nun der erste Supplementband der „*Bibliographia Patristica*“ entgegen. Er erfaßt, in zwei Teilen alphabetisch geordnet, sowohl griechische wie lateinische Wörter und Begriffe der Patristik und ihrer Grenzgebiete, darunter besonders der antiken Philosophie. Die Literatur der Jahrgänge 1918–1978 dazu ist jeweils in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Es werden nur monographische Beiträge erfaßt (selbständige Monographien, Zeitschriftenaufsätze und Lexikonartikel), die begriffsgeschichtlichen Untersuchungen der gängigen Bibellexika, speziell Kittel, jedoch nicht. Vorangestellt ist ein Verzeichnis der verwendeten Abkür-